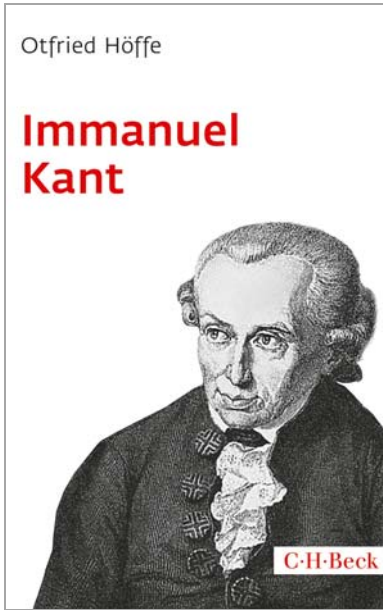


Unverkäufliche Leseprobe



**Otfried Höffe
Immanuel Kant**

2020. 347 S., mit 8 Abbildungen
ISBN 978-3-406-75263-6

Weitere Informationen finden Sie hier:
<https://www.chbeck.de/30665570>

© Verlag C.H.Beck oHG, München

Immanuel Kant gehört zu den bedeutendsten Philosophen des Abendlandes. Klar und verständlich beschreibt Höffe Kants philosophische Entwicklung und Wirkungsgeschichte und entfaltet die Grundgedanken Kants von der Kritik der reinen Vernunft über die Ethik, Rechts- und Geschichtsphilosophie bis zur Philosophie der Religion und der Kunst. In kritischer Auseinandersetzung zeigt Höffe, warum Kants Denkwurf auch heute noch herausfordert.

Otfried Höffe, em. Professor für Philosophie, leitet die Forschungsstelle Politische Philosophie an der Universität Tübingen. Bei C.H.Beck sind von ihm erschienen: *Demokratie im Zeitalter der Globalisierung* (1999, als Paperback 2002), *Wirtschaftsbürger, Staatsbürger, Weltbürger* (2004), *Kants Kritik der reinen Vernunft* (42004, als Paperback 2011), *Kleine Geschichte der Philosophie* (2001, als Paperback 32018), *Lesebuch zur Ethik* (62015), *Gerechtigkeit* (52015), *Lebenskunst und Moral oder: Macht Tugend glücklich?* (2007, als Paperback 2009), *Lexikon der Ethik* (Hrsg., 72008), *Ist die Demokratie zukunftsfähig?* (2009), *Thomas Hobbes* (2010), *Kants Kritik der praktischen Vernunft* (2012), *Ethik* (22018), *Aristoteles* (42014), *Die Macht der Moral* (2014), *Geschichte des politischen Denkens* (2016) und *Die hohe Kunst des Alterns* (42019).

Otfried Höffe ist Träger des Bayerischen Literaturpreises (Karl Vossler Preis) für wissenschaftliche Werke von literarischem Rang.

Otfried Höffe

Immanuel Kant

Verlag C. H. Beck

Mit 8 Abbildungen

1. Auflage. 1983
- 2., durchgesehene Auflage. 1988
- 3., durchgesehene Auflage. 1992
- 4., durchgesehene Auflage. 1996
- 5., überarbeitete Auflage. 2000
- 6., überarbeitete Auflage. 2004
- 7., überarbeitete Auflage. 2007
8. Auflage in C.H.Beck Paperback. 2014

9., überarbeitete Auflage in C.H.Beck Paperback. 2020

Originalausgabe

© Verlag C.H.Beck oHG, München 1983
www.chbeck.de

Satz: C.H.Beck.Media.Solutions, Nördlingen

Druck und Bindung: Druckerei C.H.Beck, Nördlingen

Umschlagentwurf: malsyteufel, Willich

Umschlagabbildung: Altersportrait, Holzstich von J. L. Raab
nach dem Gemälde von G. Doebler, akg-images, Berlin

Printed in Germany

ISBN 978 3 406 75263 6



klimateutral produziert
www.chbeck.de/nachhaltig

Inhalt

Zitierweise	9
Abkürzungen	10
Einleitung	11
<i>A. Der Lebensweg und die philosophische Entwicklung</i>	19
I. Die vorkritische Zeit	21
1. Elternhaus, Schule, Universität	21
2. Hauslehrer, erste Schriften	24
3. Der erfolgreiche Lehrer und elegante Magister	27
II. Die kritische Transzendentalphilosophie	31
1. Auf dem Weg zur Kritik der reinen Vernunft	31
2. Die Ausführung der kritischen Transzendentalphilosophie	36
3. Der Zensurkonflikt	38
4. Das Alterswerk	42
<i>B. Was kann ich wissen? – Die Kritik der reinen Vernunft</i>	46
III. Das Programm einer transzendentalen Vernunftkritik	46
1. Der Kampfplatz der Metaphysik («Vorrede» zur ersten Auflage)	46
Gliederung der Kritik der reinen Vernunft	49
2. Die kopernikanische Revolution («Vorrede» zur zweiten Auflage)	52
3. Die Metaphysik als Wissenschaft oder Über die Möglichkeit synthetischer Urteile a priori («Einleitung»)	57
A priori – a posteriori; analytisch – synthetisch	

4. Enthält die Mathematik überhaupt synthetische Urteile a priori?	64
5. Der Begriff des Transzendentalen	68
IV. Die transzendente Ästhetik	73
1. Die beiden Erkenntnisstämme Sinnlichkeit und Verstand	74
2. Die metaphysische Erörterung: Raum und Zeit als Anschauungsformen a priori	78
3. Die transzendente Begründung der Geometrie	81
4. Empirische Realität und transzendente Idealität von Raum und Zeit	86
V. Die Analytik der Begriffe	87
1. Die Idee einer transzendentalen Logik	87
2. Empirische und reine Begriffe (Kategorien)	89
3. Die metaphysische Deduktion der Kategorien	92
4. Die transzendente Deduktion der Kategorien	97
Die Aufgabe – Der erste Beweisschritt: das transzendente Selbstbewußtsein als Ursprung aller Synthesis – Exkurs: Transzendente Argumente – Der zweite Beweisschritt: die Beschränkung der Kategorien auf mögliche Erfahrung	
VI. Die Analytik der Grundsätze	111
1. Die Schematismuslehre	113
2. Die Grundsätze des reinen Verstandes	119
3. Die mathematischen Grundsätze	123
4. Die Analogien der Erfahrung	127
Die Beharrlichkeit der Substanz – Das Kausalitätsprinzip	
5. Die Postulate des empirischen Denkens	135
VII. Die transzendente Dialektik	138
1. Die Logik des Scheins.	138
2. Die Kritik der spekulativen Metaphysik	143
2.1 Die Kritik der rationalen Psychologie	143
2.2 Die Kritik der transzendentalen Kosmologie	147

2.3 Die Kritik der natürlichen Theologie	155
Der ontologische Gottesbeweis – Der kosmologische Gottesbeweis – Der physikotheologische Gottesbeweis	
3. Die Vernunftideen als Prinzipien der Vollständigkeit des Erkennens	168
 <i>C. Was soll ich tun? – Die Moral- und Rechtsphilosophie</i>	 174
VIII. Die Kritik der praktischen Vernunft	178
1. Sittlichkeit als Moralität	180
2. Der kategorische Imperativ.	185
Der Begriff des kategorischen Imperativs – Maximen – Verallgemeinerung – Beispiele	
3. Die Autonomie des Willens.	201
4. Das Faktum der Vernunft	207
 IX. Die Rechts- und Staatsphilosophie	213
1. Der Vernunftbegriff des Rechts	216
2. Das Privatrecht: die Begründung des Eigentums.	224
3. Das öffentliche Recht: die Begründung des Rechts- staates	231
4. Die staatliche Kriminalstrafe.	240
 <i>D. Was darf ich hoffen? Die Geschichts- und Religionsphilosophie.</i>	 246
 X. Die Geschichte als Rechtsfortschritt	247
 XI. Die Religion der praktischen Vernunft	254
1. Die Unsterblichkeit der Seele und das Dasein Gottes	255
2. Das radikal Böse.	258

<i>E. Die philosophische Ästhetik und die Philosophie des Organischen.</i>	266
--	-----

XII. Die Kritik der Urteilskraft 266

1. Die doppelte Aufgabe: Sachanalyse und Systemfunktion	266
2. Die kritische Begründung der Ästhetik	271
Das Schöne – Das Erhabene	
3. Die kritische Teleologie	279
Zwischen universaler Teleologie und universalem Mechanismus – Die Zweckmäßigkeit von Organismen – Die regulative Funktion der Teleologie	

F. Zur Wirkung

XIII. Aufnahme, Weiterentwicklung und Kritik Kants. 288

1. Erste Ausbreitung und Kritik	288
2. Der Deutsche Idealismus	291
3. Kant im Ausland	297
4. Der Neukantianismus	300
5. Phänomenologie, Existentialismus und andere Strömungen	304
6. Nach dem zweiten Weltkrieg	307

Anhang

Zeittafel	311
Bibliographie	312
A. Werke – B. Hilfsmittel – C. Literatur	
Bildquellenverzeichnis	333
Personenregister	335
Sachregister	341

Zitierweise

Kant wird nach der Akademieausgabe zitiert, z. B. VII 216 = Bd. VII, S. 216.

Bei der *Kritik der reinen Vernunft* werden die Seitenzahlen der ersten (= A) oder der zweiten Auflage (= B) angegeben, z. B. A 413 = 1. Aufl., S. 413.

Bei den Briefen (z. B. *Briefe*, 744/406) bezeichnet die erste Zahl (744) die Briefnummern der Akademieausgabe (Bd. X–XIII), die zweite Zahl (406) die Nummern der Auswahl in der Philosophischen Bibliothek (hrsg. v. O. Schöndörffer, Hamburg ²1972).

Auf die im *Anhang* kapitelweise aufgeführte Literatur wird durch Verfassernamen (sofern nötig; zusätzlich mit Erscheinungsjahr) und Seitenzahl Bezug genommen; bei mehreren Ausgaben oder Auflagen wird nach der nicht in Klammern stehenden Ausgabe zitiert.

Abkürzungen

<i>Anfang</i>	Mutmaßlicher Anfang der Menschengeschichte (VIII 107–123)
<i>Fak.</i>	Der Streit der Fakultäten (VII 1–116)
<i>Frieden</i>	Zum ewigen Frieden (VIII 341–386)
<i>Gemeinspruch</i>	Über den Gemeinspruch: Das mag in der Theorie richtig sein, taugt aber nicht für die Praxis (VIII 273–313)
<i>GMS</i>	Grundlegung zur Metaphysik der Sitten (IV 385–463)
<i>Idee</i>	Idee zu einer allgemeinen Geschichte in weltbürgerlicher Absicht (VIII 15–31)
<i>KpV</i>	Kritik der praktischen Vernunft (V 1–163)
<i>KrV</i>	Kritik der reinen Vernunft (A: IV 1–252, B: III 1–552)
<i>KU</i>	Kritik der Urteilskraft (V 165–485)
<i>Log.</i>	Logik. Ein Handbuch zu Vorlesungen, hrsg. v. G. B. Jäsche (IX 1–150)
<i>MAN</i>	Metaphysische Anfangsgründe der Naturwissenschaft (IV 465–565)
<i>MS</i>	Die Metaphysik der Sitten (VI 203–493)
<i>Prol.</i>	Prolegomena zu einer jeden künftigen Metaphysik (IV 253–383)
<i>Refl.</i>	Reflexionen (XIV ff.)
<i>Rel.</i>	Die Religion innerhalb der Grenzen der bloßen Vernunft (VI 1–202)
<i>RL</i>	Metaphysische Anfangsgründe der Rechtslehre (= 1. Teil der <i>MS</i> : VI 203–372)
<i>TL</i>	Metaphysische Anfangsgründe der Tugendlehre (= 2. Teil der <i>MS</i> : VI 373–493)

Einleitung

Ist Kant nur eine geschichtliche Figur der Philosophie, oder verdient er auch heute noch unser systematisches Interesse? Kant zählt zu den größten Denkern des Abendlandes und hat wie kaum ein anderer die Philosophie der Neuzeit geprägt. Aber auch Galilei und Newton gelten in ihrem Fach als weit herausragende Wissenschaftler. Trotzdem stehen sie heute für eine vergangene Gestalt der Physik, die durch die Relativitäts- und die Quantentheorie eindeutig überholt worden ist. Trifft dies auch für Philosophen zu? Repräsentiert Kant eine hervorragende, gleichwohl überholte Gestalt menschlichen Denkens?

Geistesgeschichtlich gehört Kant in die Epoche der europäischen Aufklärung. Deren tragende Einstellung ist in vielem brüchig geworden: die Vorstellung, alle Dinge seien beherrschbar, der Glaube an den beständigen Fortschritt der Menschheit, überhaupt der Vernunftoptimismus. Als historische Bewegung ist die Aufklärung vergangen. Doch sind deshalb all ihre Leitideen wertlos geworden? Oder bezeichnen Vernunft und Freiheit, Kritik und Mündigkeit eher menschliche Grundhaltungen und Aufgaben, die, recht verstanden, über das 17. und 18. Jahrhundert hinaus gültig sind?

Kant hat ein Verständnis der Aufklärungsideen entwickelt, das von einer naiven Aufklärung ebensoweit entfernt ist wie von einer genaueklärerischen Attitüde, nach der alles Bestehende gut und schön ist. Die Philosophie Immanuel Kants stellt nicht nur den intellektuellen Höhepunkt, sondern auch eine Umgestaltung der europäischen Aufklärung dar. «Sapere aude! Habe Muth dich deines *eigenen* Verstandes zu bedienen!» – dieser Wahlspruch der Epoche wird von Kant aufgenommen (*Was ist Aufklärung?* VIII 35) und ins Prinzipielle gewendet. Die Aufklärung als Prozeß: die durch den Entschluß zum Selbstdenken in Gang kommende Aufhebung von Irrtümern und Vor-

urteilen, die allmähliche Loslösung von Einzelinteressen und die schrittweise Freisetzung der «allgemeinen Vernunft» – dies ist ein gemeinsamer Grundgedanke der Zeit. Bei Kant führt er zur Kritik aller dogmatischen Philosophie und zur Entdeckung des letzten Grundes der Vernunft. Ihr Prinzip liegt in der Autonomie, der Freiheit als Selbstgesetzgebung. Zugleich nimmt Kant einen ungetrübten Optimismus, der schon durch Rousseaus *Ersten Diskurs* (1750), aber auch durch das «sinnlose» Erdbeben von Lissabon (1755) erschüttert worden ist, aus Grundsätzen zurück. Im Ausgang von innerphilosophischen Problemen stößt Kant nicht nur zu den Ursprüngen, sondern auch zu den Schranken reiner Vernunft vor, der theoretischen ebenso wie der praktischen.

Kant ist vom neuzeitlichen Fortschritt der Naturwissenschaften (Galilei, Newton) sowie der noch älteren Entwicklung der Logik und Mathematik tief beeindruckt. Um so unerträglicher erscheint es ihm, daß in der Ersten Philosophie, die traditionell Metaphysik heißt, ein nicht abzusehender Streit um die Fragen nach Gott, Freiheit und Unsterblichkeit tobt. Diesen Grundlagenstreit hält Kant für einen Skandal, den die Philosophie beseitigen muß, sofern sie ernsthaft ihren Platz unter den Wissenschaften behaupten will.

Um die Metaphysik in den sicheren Gang einer Wissenschaft zu versetzen, stellt Kant die Untersuchung von Gott, Freiheit und Unsterblichkeit zuerst einmal zurück. Er setzt eine Stufe tiefer an und fragt, ob es die Erste Philosophie, die Metaphysik, überhaupt als Wissenschaft geben kann. Vor der Aufgabe, unsere natürliche und soziale Welt aus ihren Prinzipien zu erforschen, erhält die Philosophie den Auftrag, ihre eigene Möglichkeit zu untersuchen. Die Philosophie fängt nicht länger als Metaphysik an; sie beginnt als Theorie der Philosophie, als Theorie einer wissenschaftlichen Metaphysik.

Die Frage nach der Metaphysik als Wissenschaft bringt eine bislang unbekannte Radikalität in die philosophische Diskussion. Die verschärfte Radikalität wird nur durch eine neue, gründlichere Denkweise möglich. Kant entdeckt sie in der transszendentalen Vernunftkritik. Mit ihrer Hilfe erörtert er die Lei-



Abb. 1: Kant. Zeichnung von Puttrich um 1798.

stungsfähigkeit der Vernunft und begründet ein autonomes wissenschaftliches Philosophieren, aber auch dessen prinzipielle Grenze. Wer in Kant nur den Ursprung einer neuen Metaphysik sieht, hat daher ebenso ein einseitiges Verständnis wie derjenige, der ihn im Anschluß an Mendelssohn bloß als <Alleszermalmer der Metaphysik> betrachtet.

Die Frage nach einer autonomen wissenschaftlichen Philosophie kann nicht abstrakt, sondern nur im Durchgang durch eine Untersuchung zentraler Sachprobleme beantwortet werden. Denn eine autonome Philosophie, die Philosophie als Vernunftwissenschaft, setzt voraus, daß es im menschlichen Erkennen und Handeln, in Recht, Geschichte und Religion, in ästhetischen und teleologischen Urteilen Elemente gibt, die unabhängig von aller Empirie gültig sind; denn nur dann können sie nicht erfahrungswissenschaftlich, sondern müssen philosophisch erkannt werden. Kants Grundfrage nach einer autonomen wissenschaftlichen Philosophie ist daher keine Vor-Frage; sie führt mitten in die Erörterung substantieller Probleme hinein. In Untersuchungen von beispielgebender Originalität und begrifflicher Schärfe sucht Kant nachzuweisen, wie die verschiedenen Sachbereiche tatsächlich durch erfahrungsunabhängige Elemente konstituiert werden. Damit erklärt er, wie trotz der Endlichkeit (Rezeptivität und Sinnlichkeit) des Menschen die Allgemeingültigkeit und Notwendigkeit des wahren Wissens, des sittlichen Handelns usw. möglich werden.

Eine wissenschaftliche Philosophie wiederum kann es nur dort geben, wo sich die erfahrungsunabhängigen Elemente methodisch finden und systematisch darstellen lassen. Für Kant geschieht dies in der transzendentalen Vernunftkritik. Die Entdeckung der erfahrungsunabhängigen Elemente und der sie freilegenden Vernunftkritik hat wahrhaft Epoche gemacht. Sie hat die bisherige Art des Denkens revolutioniert und die Philosophie, so glaubt Kant, endlich auf ein wirklich sicheres Fundament gestellt. Auch wer gegen den Grundlegungsanspruch skeptisch bleibt, kann nicht bestreiten, daß Kant die philosophische Szene: die Erkenntnis- und Gegenstandstheorie, die Ethik, die Geschichts- und Religionsphi-

losophie, auch die Philosophie der Kunst, grundlegend verändert hat. Ob wir an Erkenntnisse a priori und a posteriori, an synthetische und analytische Urteile, an transzendente Argumente, an regulative und konstitutive Ideen, an den kategorischen Imperativ oder die Autonomie des Willens denken – die Zahl der Begriffe und Probleme, die auf Kant zurückgehen, ist ungewöhnlich groß. Höchst unterschiedliche Richtungen haben Kant als Bezugspunkt gewählt, an dem sie bald kritisch, bald affirmativ das eigene Denken orientieren.

Die Schlüsselbegriffe der Kantischen Philosophie: Kritik, Vernunft und Freiheit, sind die entscheidenden Stichworte des «Zeitalters der Französischen Revolution» (etwa 1770 bis 1815). So ist Kant nicht bloß einer der herausragenden Klassiker der Philosophie und ein wichtiger Gesprächspartner der Gegenwart. Er ist zugleich einer der bedeutendsten Vertreter jener Epoche, die Jaspers' Titel «Achsenzeit» verdient und die bis heute unser Denken und unsere gesellschaftlich-politische Lebenswelt wesentlich mitbestimmt. Zusätzlich entfaltet Kant einen Kosmopolitismus, der unserem Zeitalter der Globalisierung hochwillkommen ist. Er reicht sogar weit über das hinaus, was die Schrift *Zum ewigen Frieden* als Weltbürgerrecht entwickelt. Nach Kant ist der Mensch zu einem vielfachen, sogar siebendimensionalen Weltbürgertum berufen. Denn er soll Bürger in der Weltgemeinschaft des Wissens und der der Moral sein, in der Weltgemeinschaft der Erziehung und der der Geschichte, der einen Naturordnung, die den Menschen als Moralwesen zum Endzweck hat, ferner in der ästhetischen Welt und nicht zuletzt in einer globalen Rechts- und Friedensordnung.

Trotzdem können wir Kant nicht als Wegbereiter der Gegenwart feiern. Denn zum einen ist die Kritik vieler Gegenwartsphilosophen an Kant nicht gering. Zum anderen ist Kant weder ein Ahnherr der modernen Natur-, Geistes- und Sozialwissenschaften noch einer der Begründer der zeitgenössischen Wissenschaftsphilosophie. Auch taugt Kant nicht als Kronzeuge für die Entwicklung der rechtsstaatlichen Demokratien zu Sozialstaaten. Der logische Positivismus und die analytische Philosophie bestreiten streng erfahrungsfreie Elemente und fordern

ebenso wie der Strukturalismus einen Verzicht auf jede Letztbegründung. In der Ethik wird Kant durch den Utilitarismus, dann durch die Diskursethik, in seiner Philosophie der Freiheit durch den Determinismus und Behaviorismus, in der Rechtsphilosophie durch den Positivismus herausgefordert. Kurz: zu wichtigen Tendenzen in Philosophie, Wissenschaft und Politik steht Kant im Widerspruch.

Soweit Kant mit dem Bewußtsein unserer Epoche nicht übereinstimmt, stößt die Lektüre seiner Schriften leicht auf einen inneren Widerstand. Die folgende Einführung in den Lebensweg, die philosophische Entwicklung und das Wirken, vor allem aber in das Werk, sucht den Widerstand gegen Kant abzuschwächen, den Leser für Kants Denken wenn nicht zu gewinnen, so doch zu interessieren und den ungebrochenen Einfluß dieser Philosophie seit ihrer Entstehung bis zum heutigen Tag verständlich zu machen.

Eine Einführung in Kants Denken kann als Leitfaden die Entwicklungsgeschichte oder die Wirkungsgeschichte wählen. Für beide Wege sprechen gute Gründe. Deshalb werden zuerst die Entwicklung (Kap. 2–3) und abschließend die Wirkung (Kap. 14) skizziert und auch in die Vorstellung des Werkes gelegentlich einige geschichtliche Hinweise eingestreut. Doch im Mittelpunkt stehen die Hauptschriften. Denn in ihnen erreicht Kants Denken nach jahre- und jahrzehntelanger Vorarbeit jene Gestalt, die der Philosoph selbst für entscheidend gehalten hat. Zweifelsohne legt Kants Nachlaß geschichtliche und sachliche Wurzeln frei, ohne die manches Theoriestück unklar bleibt oder lebensfern anmutet; sicherlich erschließen die Vorlesungen wichtige Voraussetzungen und Ergänzungen, und der Nachlaß aus der Spätzeit, das sog. *Opus postumum*, weist auf Weiterführungen und Veränderungen, die eine umfassendere Kant-Darstellung nicht übergehen darf. Aber der sachliche Vorrang gebührt den kritischen Hauptschriften: ihren Leitfragen und Grundbegriffen, ihren Lösungsvorschlägen und deren Argumentationsstruktur.

Eine Einführung liefert keinen ins einzelne gehenden Kommentar, der die Fülle der sachlichen Schwierigkeiten in die Mitte

stellt. Hier darf ich exemplarisch auf die kooperativen Kommentare verweisen, die zu den meisten Hauptwerken Kants in der von mir herausgegebenen Reihe «Klassiker Auslegen» erscheinen, ferner auf meine Studien *Kants Kritik der reinen Vernunft. Die Grundlegung der modernen Philosophie* (42004) sowie *Kants Kritik der praktischen Vernunft. Eine Philosophie der Freiheit* (2012). Die Einführung richtet eher den Blick auf das hohe Reflexionsniveau, die differenzierte Begrifflichkeit und die weitgehende Konsistenz, die man in Kants Denkwurf trotz mancher Unklarheiten und Widersprüche finden kann. Andererseits mischen sich in die kritische Transzendentalphilosophie zuweilen wissenschaftliche und politische Vormeinungen, beispielsweise die Ansicht, es gebe nur die Euklidische Geometrie, oder die Überzeugung von einer politischen Vorrangstellung des Selbständigen vor dem wirtschaftlich Unselbständigen. Es ist die Aufgabe einer gründlichen Darstellung, auf solche Elemente hinzuweisen, aber auch auf den Umstand, daß sie nicht auf der Ebene einer transzendentalen Prinzipienreflexion stehen. Das schließt freilich nicht aus, daß an anderer Stelle eine grundsätzliche Kritik an Kant angebracht ist. Aufs Ganze gesehen fühlt sich aber diese Einführung in Kants Leben, Werk und Wirkung der Maxime verpflichtet: weil Kant ohnehin nicht mehr sprechen kann, ist es sinnvoll, ihn dynamisch und zu seinem Vorteil auszulegen.

Ernsthafte Philosophie wendet sich den Grundproblemen des Menschen zu, nach Kant: soweit in ihnen ein Vernunftinteresse zum Ausdruck kommt. Dieses Interesse vereinigt sich in den drei berühmten Fragen: 1. Was kann ich wissen? 2. Was soll ich tun? 3. Was darf ich hoffen? (*KrV*, B 833) Die Einführung übernimmt die Dreiteilung und stellt die *Kritik der reinen Vernunft*, dann die Moral- und Rechtsphilosophie, als drittes die Geschichts- und Religionsphilosophie vor. Wer die Dreiteilung verabsolutiert, unterschlägt jedoch die wichtige Vermittlungsaufgabe der *Kritik der Urteilskraft*; wegen ihrer hohen System- und Sachbedeutung wird sie in einem eigenen Teil behandelt.

A. Der Lebensweg und die philosophische Entwicklung

Eine spannende Biographie läßt sich über Kant schwerlich schreiben; sein äußeres Leben verlief gleichmäßig und einförmig. Wir finden keine Affären, die das Aufsehen der Zeitgenossen erregt hätten, keine Abenteuer, die die Neugierde der Nachgeborenen fesseln könnten. Kant hat nicht wie Rousseau ein unstetes Wanderleben geführt, nicht wie Leibniz mit allen Großen seiner Zeit korrespondiert; anders als Platon oder Hobbes war er nicht in politische Unternehmungen, anders als Schelling nicht in «Frauengeschichten» verstrickt. Auch seinem Lebensstil haftet nichts Extravagantes an: keine auffallende Kleidung oder Haartracht, keine pathetische Geste, wie sie die Sturm- und Drangzeit liebte. Kant war ungewöhnlich zurückhaltend. Obwohl das kritische Werk vielleicht ähnlich wie Augustinus', Descartes' oder Pascals Philosophie einer plötzlichen Erleuchtung zu verdanken ist (vgl. *Ref.* 5037), spricht Kant doch nirgendwo in seinen Schriften von einem philosophischen Erlebnis, das sein bisheriges Denken blitzartig verändern sollte. So finden wir nichts, was der Vorstellung eines Genies entspricht. Sind also die Persönlichkeit und Biographie Kants enttäuschend? War Kant vielleicht kein Genie, wie Heine (83) behauptet hat?

Kant ist nur durch sein Werk zu verstehen, in dem er mit unbeirrbarer Strenge und einer fast unheimlichen Ausschließlichkeit aufgeht. Dieses Werk heißt Wissenschaft, vor allem Vernunftwissenschaft: die Erkenntnis der Natur und Moral, des Rechts, der Religion, Geschichte und Kunst aus Prinzipien a priori. Noch mehr als für andere Philosophen trifft es für Kant zu: Die wirklichen Ereignisse geschehen im Denken; Kant hat keine andere Biographie als die Geschichte seines Philosophierens.

Unter den großen Philosophen der Neuzeit ist Kant (vielleicht nach Chr. Wolff) der erste, der seinen Lebensunterhalt als professioneller Lehrer seines Faches verdient. Im Gegensatz zu den meisten Vertretern der britischen und der französischen Aufklärung hat Kant das zwar arbeitsreiche, an äußeren Ereignissen aber arme Leben eines bürgerlichen Gelehrten geführt. Das bedeutet auch, daß in Kant die Universitätsphilosophie zu bahnbrechender Originalität fähig wird. In Fichte, Schelling und Hegel setzt sich diese Tradition fort, um dann wieder abzubauen; Schopenhauer, Kierkegaard und Marx stehen den akademischen Denkern nicht weniger fremd, ja ablehnend gegenüber als Comte, Mill und Nietzsche.

Über die weitere Umgebung seiner Vaterstadt Königsberg ist Kant nie hinausgelangt. Trotzdem sprechen aus Kants zahlreichen Schriften, die nicht spekulativer Natur sind, außer Phantasie und Humor eine ungewöhnliche Weltkenntnis. Kant verdankt sie der Lektüre, dem Gespräch und einer selten gestaltungsmächtigen Einbildungskraft.

Unsere Kenntnisse des Lebensganges, der Persönlichkeit und der philosophischen Entwicklung des Philosophen gewinnen wir zum größten Teil aus Kants Briefwechsel. Die Briefe stellen eine wichtige Ergänzung und Fortführung von Kants Abhandlungen dar. Sie dokumentieren den akademischen Werdegang und Kants Beziehungen zu Freunden, Verwandten, Kollegen und Studenten. Sie geben Auskunft über Kants Beziehungen zu berühmten Zeitgenossen, zu kulturellen Strömungen und Ereignissen und lassen uns die erste Wirkung der Kantischen Philosophie kennenlernen. Aber sie geben «nur gelegentlich und gleichsam widerstrebend einer persönlichen Stimmung und einem persönlichen Interesse Raum» (Cassirer, 4). Nicht weniger bedeutsam als die Briefe sind die frühen Biographien der Zeitgenossen Borowski, Jachmann, Wasianski und Rink, die ausnahmslos selbst in Königsberg gelebt und den Philosophen aus langem persönlichem Umgang gekannt haben.

Weil die meisten Briefe von und an Kant erst aus der Zeit seit 1770 datieren, als Kant schon 46 Jahre alt ist, da ferner die Biographien der Zeitgenossen vor allem den älteren Kant vor Au-

gen haben, weil schließlich die Anekdoten über Kants lebenswürdige Schrullen aus dieser Zeit stammen, besteht die Gefahr, die Persönlichkeit Kants zu stark vom Alter her und dessen Hang zu Starre und Pedanterie zu beschreiben. In Wirklichkeit war Kant gesellig, in seiner Lebensart sogar galant. Doch mehr und mehr entwickelte sich seine Lebensaufgabe, die schließlich alles andere beherrschte: die kritische Transzendentalphilosophie, die Kant selbst als Revolution des Denkens empfand und die sich tatsächlich als ein Umsturz in der Geschichte der europäischen Philosophie erweisen sollte.

Mehr Informationen zu diesem und vielen weiteren Büchern aus dem Verlag C.H.Beck finden Sie unter: www.chbeck.de